

Breslau jammert. Wohin man blickt – überall flennende Männer, schluchzende Frauen. Durch die Swidnicka-Straße laufen Hunderte dunkle Gestalten. Sie tragen schwarze, bodenlange Umhänge und haben Schweißmasken über das Gesicht gezogen. Als ob der Tod ein Metallarbeiter wäre. Einer wirft die Arme in die Luft – das Zeichen zum Aufbruch. Sechs Gespenster hieven einen Sarg auf die Schultern, dahinter formiert sich ein disziplinierter Demonstrationzug: Heute wird Josef Stalin zu Grabe getragen.

Vornweg tragen sie das überdimensionale Bild des Diktators. Sein gütiges Lächeln ist von orangefarbenen Papierblumen umkränzt. Dahinter folgen Marx, Lenin, Rosa Luxemburg – als Witzfigurenkabine des realen Sozialismus. Auch sie ganz in Orange. Das Trauergeheul wird um so lauter, je näher sich der Zug zum Stadtzentrum wälzt. Die Passanten vor dem Opernhaus applaudieren. Das Spektakel ist ihnen nicht fremd, die meisten haben gleich begriffen: Die Orangen sind los.

Seit zwei Jahren marschiert die polnische Spontigruppe jeden Monat über die Swidnicka. Sie demonstriert für eine ausreichende Versorgung mit Tampons. Sie demonstriert zu Ehren der Staatssicherheitskräfte und ruft sogar den „Tag des Spitzels“ aus. Jedesmal versaut sie die monumentalen offiziellen Plakatflächen mit orange Farbe: „Pomarańczowej Alternatywa“ – die „Orange Alternative“ nennen sich die Aktivisten. Während sich das offizielle Polen mit Solidarność und Lech Walesa versöhnt, bilden die Orangen eine radikale Opposition im Land. Ihr Programm: Streiche statt Streiks, verarschen statt verhandeln. Die Volksrepublik Polen, sagen die Orangen, ist einfach nicht mehr ernst zu nehmen. Deshalb kann man mit Ernsthaftigkeit auch keine Politik machen.

Bevor der Trauerzug den Breslauer Markt erreicht, stellt sich die obligatorische Polizeikette in den Weg. Die Sargträger wollen sie umgehen, doch die grau uniformierten Polizisten greifen ein. Sie reißen den Sarg samt Pappmachéleiche zu Boden und trampeln auf den mitgebrachten Porträts von Stalin, Marx und Lenin herum. Verhaftet wird noch niemand. So können die „Trauernden“ in kleinen Gruppen weiterziehen. Zwei alte Frauen

sammeln die orange Papierblumen vom Boden auf. In Polen läßt man nichts liegen.

Vor der Mariensäule am Marktplatz treffen sich die Orangen wieder. Eine absurde Szenerie: Das behutsam renovierte Stadtensemble mit dem gotischen Rathaus und den tadellosen Bürgerhäusern, die Totenmänner mit den Schweißmasken, ihre Freundinnen, die ganz in orange Tücher gehüllt, Kerzen entzündet haben und Gitarre spielen, und die Lautsprecherwagen der Miliz. Diese plärren unentwegt: „Verlassen Sie die Straßen, machen Sie Platz für den Verkehr! Auf den Gehwegen können Sie bis übermorgen stehen oder bis nächstes Jahr!“ Währenddessen drehen Mannschaftswagen der Miliz ihre Runden um den Marktplatz.

Die Orangen treiben ein böses Spiel mit den Repräsentanten der Staatsgewalt, und dieses Spiel nennen sie „Autobus“. Dabei halten sie einander an den Jacken, der erste vornweg mit einem Lenkrad in den Händen. So rasen sie kreuz und quer über den Marktplatz – immer hinter den Milizwagen drein.

Bald rennen Dutzende jedem Einsatzwagen nach, besonders dem grünen Kleinbus der Geheimpolizei. Nur ein paar Männer in Zivil tun so, als gehe sie der Klamauk rein gar nichts an.

Plötzlich fliegen Steine und ein halbes Dutzend Eier auf einen Mannschaftswagen. Prompt zieht sich die Miliz zurück. Für zehn Minuten haben die Orangen den Marktplatz erobert. Das Spektakel ist perfekt: Aus den Seitenstraßen dringt der Lärm von Polizeisirenen. Die „Zomo“ rückt an, eine speziell für Demonstrationen und Straßenkämpfe ausgebildete Einheit der Miliz. Diese Polizisten tragen Vollvisierhelme, Kampfanzüge, Schilder und Knüppel. Als eine Kolonne von Zomo-Fahrzeugen in Zweierreihen den Platz einkesselt, ergreifen die Orangen die Flucht. Die meisten können entkommen, bevor die Polizisten aus ihren Wagen geklettert sind.

Die Zomo arbeitet mit einer verblüffenden Strategie. Keine Wasserwerfer, kein Tränengas, keine Prügelorgien – nur eine ohrenbe-



Die Anhänger: Polens Autonome verwirren nicht nur die Polizei, sondern auch die Solidarność. Mit den Orangen ist kein Staat zu machen.



täubende Kakophonie aus Sirenen fällt über die Demonstration her. Ein Krach, der ins Mark geht, ein infernalischer Lärm.

Die Sirenen tun ihre Wirkung: Nach wenigen Minuten ist der Marktplatz wie leergefegt. Nur ein paar Mutige versuchen, dem Lärmangriff zu trotzen. Einige Polizisten springen aus einem Wagen und nehmen sie fest. Kurz darauf bricht das Sirenengeheul ab.

Stalin kann heute also doch noch nicht begraben werden.

Wir sitzen mit den Organisatoren des Trauerzuges in einer winzigen Ein-Zimmer-Wohnung direkt hinter dem Rathaus. Das 20-Quadratmeter-Appartement gehört Alicja. Sie ist 21 Jahre alt, studiert in Breslau Rechtswissenschaft und ist an der Organisation aller Aktionen der Orangen mitbeteiligt. Ihre Bude ist vollgestopft mit Büchern, Sofas, Gitarren, Stühlen, Kleidern, Schlafsäcken und Reisetaschen.

„Mir ist völlig schleierhaft, wieso die Polizei heute so massiv zugeschlagen hat“, sagt Andrzej, ein Gymnasiast, dem der Schrecken noch im Gesicht steht. „Wenn die mich kassiert hätten, wäre ich jetzt geliefert. Mein Vater ist ein hohes Tier in der Partei. Der würde mir das nie verzeihen.“

„Ich glaube, daß der harte Einsatz von oben befohlen worden ist“, sagt Wojciech Sobolewski, der Anführer der Warschauer Orangen. „Das sind doch gezielte Aktionen, um den Reformprozeß, der jetzt in Polen in Gang gekommen ist, zu sabotieren.“ Wojciech spricht fast fließend Deutsch, er studiert an der Warschauer Uni Germanistik. Ohne den schwarzen Umhang und die Schweißmaske sieht er mit seiner runden Nickelbrille, dem Dreitagebart, dem Daunenanorak und den Turnschuhen aus, wie politisch engagierte Studenten in Frankfurt, Paris oder Berkeley auch aussehen.

Aber er denkt anders. „Politik interessiert mich überhaupt nicht“.



Der Anführer: „Major“ Waldek Fydrych ist der Chefideologe der Orangen. Seine Qualifikation: Alle Psychiater haben ihn für „geistig untauglich“ erklärt.

sagt er, „das ist doch alles nur Theater. Am witzigsten finde ich, wie ernst die Bullen uns nehmen. Und wie bedroht sie sich durch uns fühlen. Die waren heute völlig ratlos.“

Woher die Steine und Eier geflogen kamen, möchten wir wissen. „Das waren Provokateure der Polizei. Bestellte Leute. Die haben das Signal zur Beendigung der ganzen Sache gegeben. Wir Orangen werfen keine Steine – das hat nichts mit uns zu tun. Sobald Steine fliegen, ist die Sache uninteressant.“

Alicja, die Quartiergeberin, diskutiert mit Freunden darüber, wen die Polizei verhaftet hat. „Den Major“, sagt sie, „haben sie natürlich auch wieder einkassiert.“

Der „Major“, das ist der Lech Walesa der Orangen – ihr Gründer, Ideenlieferant, Anführer und geistiger Kopf. Er heißt Waldek Fydrych, ist 36 Jahre alt und studiert seit ewigen Zeiten Kunstgeschichte. Schon 1980 und 1981, zur Blütezeit der Solidarność, erregte er mit einer Untergrundzeitschrift namens „Orange Alternative“ Aufsehen. Daß er nun zum wiederholten Mal im Knast sitzt, bedrückt niemanden. „Er ist höchstens ein paar Stunden drinnen“, sagt Alicja. „Er wird sich bald melden.“

Also trinken wir Tee und betrachten Fotos von früheren Aktionen: Die Orangen mit roten Mützen und Rauschbärten als Heinzelmännchen verkleidet. Sie verteilen Flugblätter: „Heinzelmänn-

chen arbeiten im Bergwerk, sie fällen Bäume und bedienen die Prinzessinnen, sie sind die echte Arbeiterklasse. Für die Macht der Heinzelmännchen in der Sozialistischen Volksrepublik Polen!“ Die Orangen als Weihnachtsmänner, die die Segnungen des Sozialismus verkünden. Als die Miliz alle Nikoläuse festnahm, hatten die Orangen erreicht, was sie wollten: Der Staat hatte sich lächerlich gemacht. Auf anderen Fotos sind die Orangen als Spitzel mit langen Regenmänteln, Sonnenbrillen und Hüten zu sehen, sie hatten den „Tag der Miliz und des Sicherheitsdienstes“ in den „Tag des Spitzels“ umfunktioniert.

„Die Happenings“, steht auf einem Flugblatt, das zwischen den Fotos hervorrutscht, „sind immer unpolitisch und dienen ausschließlich der Stärkung des Sozialismus.“ Alicja zeigt ein fast leeres Blatt Papier: „Das ist unser kürzestes Flugblatt.“ Es steht auch nur ein einziges Wort darauf: „Flugblatt“. „Damit tun sich die Polizisten wirklich schwer“, sagt Marek, ein Kunststudent, „Sie müssen ja einen Grund finden, sowas zu kassieren. Alles, was die Polizei tut, ist Bestandteil des Happenings. Der Unterschied ist nur, wir wissen das, die Polizei aber nicht.“

Wir verlassen Alicjas überfüllte Wohnung und fahren zurück ins Hotel. Kaum sind wir dort angekom-

men, klingelt das Telefon: Der Major ist dran. Ob wir ihn nicht besuchen wollen. Er bewohnt ein Zimmer bei einer befreundeten Familie, weit draußen am Stadtrand. Vor knapp einer Stunde ist er freigelassen worden.

„Das war eine Premiere heute“, erzählt er, als er uns in sein Zimmer führt. „Zum erstenmal habe ich eine ganz junge Gruppe von orange Alternativen eine Aktion allein planen und ausführen lassen. Ich bin sehr zufrieden. Ich freue mich, wenn die besten Ideen nicht von mir kommen, sondern von den Jungen. Da merke ich, daß etwas weitergeht.“

Major Waldek Fydrych sitzt entspannt auf seinem v erzogenen Schreibtischstuhl. Er trägt eine grünbraun-beige-gefleckte Tarnhose. Mit den weißen Turnschuhen, dem gepflegten Bart und seiner entspannten

Art wirkt er wie ein Freak, der sein Geld mit Computer-Software macht. Sein Zimmer verstärkt diesen Eindruck noch: Ein genialisches Chaos – überall liegen Bücher herum, quellen Skizzenblätter aus Schubladen und Schranktüren, stapeln sich Plastikhelme, Affenmasken, Militärklamotten und anderes Zeug. An der Wand hängt ein einziges Bild, ein riesiges Foto des jungen Sartre. „Ich mag ihn nicht besonders“, sagt der „Major“, „aber er sieht gut aus. Existentialist bin ich jedenfalls nicht.“

Den Majorstitel hatte sich Fydrych gleich bei seiner ersten „Aktion“ verdient: Als ihn die polnische Armee zur Musterung befahl, erschien er in einer original Majorsuniform aus dem ersten Weltkrieg vor der Gestellungskommission. Den verdutzten Militärs erklärte er auf den Kopf zu, er brauche nicht mehr zu dienen, da er doch schon längst Major sei. Worauf Fydrych prompt eine Psychotherapie verordnet wurde. („Ich habe dem Psychiater viele Geschichten erzählt. Damals lief gerade ‚Einer flog über das Kuckucksnest‘.“)

Aufgrund des psychiatrischen Gutachtens wurde er als „geistig nicht tauglich“ eingestuft. Seinen Titel hat er behalten.

„Wir sind ein wichtiger Faktor geworden in Polen“, sagt der Major. „Dabei haben wir das nie angestrebt.“ Ihren spektakulärsten Auftritt hatten die Orangen Ende März

in Warschau mit einem riesigen Happening, das vom Zoologischen Garten in die Innenstadt, vorbei am Palais Radziwill, in dem am „runden Tisch“ die Gespräche zwischen Opposition und Regierung stattfanden, führte.

„Was Regierung und Solidarność da machen“, sagt Fydrych, „ist dasselbe, was wir machen. Mit einem Unterschied: Unsere Happenings sind besser, weil wir die besseren Köpfe haben.“ Von der „konstruktiven Opposition“ in Polen halten die Orangen nichts. „Wir wollen damit nichts zu tun haben“, sagt Wojciech Sobolewski, „denn wir sind keine politische Vereinigung. Wir gehen auf die Straße und rufen: ‚Es leben die Heinzelmännchen.‘ Das ist alles. Die anderen sollen halt ‚Solidarność‘ brüllen, wenn ihnen das lieber ist.“

In einem Breslauer Weinkeller sind wir dabei, als die Orangen ihre nächste Aktion planen. Wojtek, der sich die ganze Aktion ausgedacht hat, entrollt einen Lageplan. Bei Nacht und Nebel soll das Gebiet um das Breslauer Fernsehstudio mit orange Farbe getüncht werden. Dann sollen morgens orange gekleidete Kamerteams filmen, wie die TV-Gewaltigen zur Arbeit kommen. „Wir interviewen sie einfach“, erklärt Wojtek, „und stellen so die Macht der Medienmenschen in Frage.“

Wahrscheinlich wird auch diesmal wieder die Zomo anrücken und etliche Orangen verhaften. Den Major kann diese Aussicht nur noch amüsieren. Im März saß er drei Wochen im Knast. Er hatte eine Demonstration angeführt, auf der eine Matratze mitgetragen wurde. Sie sollte eine riesige Damenbinde darstellen. In Polen sind derartige Hygieneartikel nämlich Mangelware. Deshalb skandierten die Orangen auch den Spruch: „Pershings nein – Damenbinden ja.“ Ein Blitzgericht verdonnerte Major Waldek Fydrych daraufhin zu drei Wochen Haft wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses.

Seinen Gefängnisaufenthalt schildert er gelassen. „Sie haben mich in dasselbe Gefängnis gesteckt, in dem auch Rosa Luxemburg saß. Damals war es allerdings in wesentlich besserem Zustand.“ Und er fügt hinzu: „Das ist ein Skandal.“

Und: „Als Patriot bin ich bereit, das ganze Gefängnis frisch zu streichen. Eigenhändig. Natürlich in Orange.“